

Den Glauben in der Stadt heute leben

Die lateinamerikanischen Großstädte und die sozialen, kulturellen und religiösen Transformationsprozesse der Gegenwart – Einführung in Grundanliegen des Forschungsprojektes

Margit Eckholt

1. Einführung: Projektidee und -hintergrund

„Den Glauben in der Stadt heute leben. Die lateinamerikanischen Großstädte und die sozialen, kulturellen und religiösen Transformationsprozesse der Gegenwart“, so der Titel des Abschlusskongresses eines über fast drei Jahre dauernden Forschungsprojektes, das von der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz gefördert worden ist; die Projektidee geht auf einen Impuls der Bischöflichen Aktion *Adveniat* zurück.¹ Ziel des Kongresses war es, die großen sozialen, kulturellen und religiösen Transformationsprozesse in den Großstädten, Metropolen und Mega-Cities Lateinamerikas in den Blick zu nehmen, ihre Herausforderungen für die Frage nach der Präsenz christlichen Glaubens und für neue Formen kirchlicher Pastoral zu benennen und so einen Beitrag zur Reflexion auf eines der zentralen „Zeichen unserer Zeit“ zu leisten, ein Thema, dem sich auch die im Oktober 2012 in Rom versammelten Bischöfe der Welt stellten. In den „Propositiones“ der Bischofssynode zur „Neu-Evangelisierung“ werden die „urbanen Szenarien“ genannt (Nr. 25): Das „neue Jerusalem“, so die hier getroffene Formulierung, ist „in gewisser Weise bereits in den menschlichen Realitäten anwesend“; auch angesichts von vielfältiger Gewalt, Drogenhandel, Korruption, Kriminalität, aber auch der „verborgenen“ Gewalt, Einsamkeit, gebrochenen menschlichen Beziehungen usw., sind die Bischöfe überzeugt, dass „die Verkündigung des Evangeliums die Basis sein kann, die Würde menschlichen Lebens in den urbanen Kontexten

¹ Margit Eckholt – Stefan Silber, *Pastoral Urbana – Großstadtpastoral. Die Transformationen der lateinamerikanischen Megastädte fordern eine Umkehr der Pastoral. Methodologische Notizen. Arbeitsdokument des Internationalen Forschungsprojektes, Osnabrück 2011: <http://pastoral-urbana.uni-osnabrueck.de/textos/arbdoc.pdf> [Zugriff: 22.11.2013].*

wiederherzustellen, denn das Evangelium Jesu ist ‚gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben‘ (Joh 10,10).“²

1.1 Transformationsprozesse in den Mega-Cities und Metropolen Lateinamerikas – Herausforderung für die „Pastoral urbana“

In Urbanistik, Sozialwissenschaften und Stadtgeographie ist in den letzten Jahren immer wieder auf den weltweiten immensen Verstädterungsprozess hingewiesen worden, das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Stadt – der Metropolen, Mega-Cities und Global Cities –, wobei diese vor allem im lateinamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Raum weiter wachsen werden. Im Jahr 1800 gab es 50 Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern, weniger als 2 % der Weltbevölkerung lebten in den Städten, heute lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung bereits in urbanen Räumen, bis 2030 wird eine Steigerung auf 60 % erwartet. In den großen Zentren werden dann knapp 2/3 der 9 Milliarden Menschen leben. Vor 100 Jahren gehörten nur Kalkutta und Buenos Aires zu den Metropolen, damals gab es nur 20 Millionenstädte; 1950 waren es weltweit bereits 70, 50 Jahre später dann 300 solcher Metropolen. Gerade in geschichtlicher Perspektive kann dieser massive Transformationsprozess, der in den letzten Jahren gerade auch die Gewichte vom Norden in den Süden verschiebt, deutlich werden: 1801 lebten in Großbritannien 80% der Bewohner auf dem Land; bereits Mitte des 19. Jahrhunderts haben sich die Gewichte verschoben durch den massiven Industrialisierungsprozess; in Deutschland bricht der Urbanisierungsprozess mit Ende des 1. Weltkriegs an. 1918 lebten bereits 37% in den Städten, in den 50 folgenden Jahren wird sich das Verhältnis von Stadt zu Land dann umkehren. Interessant ist nun, dass seit dem Ende des 2. Weltkriegs die Urbanisierungsprozesse vom europäischen Raum auf einzelne Regionen in den Ländern des Südens – in Lateinamerika, Afrika und Asien – übersprungen sind und hier eine immense Beschleunigung erfahren haben. Zu den größten Städten der Welt zählen die lateinamerikanischen Hauptstädte Mexiko-City mit 23,6 Millionen Einwohnern, gefolgt von São Paulo mit 21,4 Millionen Einwohnern. Nur New York und Tokio erreichen noch ähnlich große Ausmaße wie Kalkutta, Bombay, Schanghai, Teheran, Jakarta oder Bue-

² Vgl. Bischofssynode, XIII. Ordentliche Generalversammlung. Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des Glaubens. Instrumentum Laboris, Rom 19. Juni 2012. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/Dossiers/Bischofssynode2012_INSTRUMENTUM-LABORIS.pdf [Zugriff: 22.11.2013].

nos Aires. Gerade Lateinamerika ist der Kontinent, der mit aller Wucht von den Licht-, aber vor allem Schattenseiten dieses Urbanisierungsprozesses betroffen ist. Vor 40 Jahren lebten z. B. in Brasilien 20% der Bevölkerung in den Städten und 80% auf dem Land, in weniger als einem halben Jahrhundert hat sich die Verteilung genau umgekehrt. Nur ein Viertel der Bevölkerung lebt noch auf dem Land. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen gibt es bis zum Jahr 2025 etwa 93 Städte mit mehr als fünf Millionen Einwohnern, davon 80 Städte in den Ländern des Südens.³

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts laufen immense Wandlungsprozesse in den großen Städten ab, sie sind, wie die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer letzten Generalversammlung in Aparecida⁴ in aller Klarsicht formuliert haben, „Laboratorien“ der „zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ (DA 509), die Stadt „ist zu dem eigentlichen Ort geworden, wo neue Kulturen mit einer neuen Sprache und einer neuen Symbolik entstehen und sich durchsetzen. Diese urbane Mentalität breitet sich auch auf die ländlichen Gebiete aus. Letztendlich versucht die Stadt, die Notwendigkeit der Entwicklung mit der Entwicklung der Bedürfnisse in Einklang zu bringen, doch vielfach scheitert sie dabei.“ (DA 510) Durch die stetig fortschreitende Metropolisierung in Lateinamerika verschärfen sich die sozialen Probleme, der Zugang zu Bildung, Arbeit und den notwendigen Lebens-Mitteln ist weiter ein Problem, verschärft hat sich die Ökologieproblematik, verschärft vor allem auch die Problematik von Gewalt, Kriminalität, Drogenhandel. Gleichzeitig ist ein massiver religiöser Transformationsprozess im Gange, der auch Religionen, Spiritualitäten und die christlichen Kirchen nicht unverändert lassen wird und einschneidende Veränderungen für die katholische Kirche – und ihre Pastoral, Diakonie und Verkündigung – mit sich bringen wird. Es vollzieht sich in gewisser Weise eine „Entkirchlichung der Stadt“, zwar nicht im Sinne der Säkularisierungsprozesse, vor deren Hintergrund der deutsche Pastoraltheologe Norbert Greinacher bereits Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts seine These der „Entkirchlichung der Stadt“⁵ formuliert hat, sondern im Sinne einer Pluralisierung und Fragmentierung christlichen

³ Vgl. z. B. die Studien von Günter Spreitzhofer, *Megacities. Zwischen (Sub)urbanisierung und Globalisierung*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Online Akademie, Modul Globalisierung (2006): <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50340.pdf> [Zugriff: 22.11.2013].

⁴ Vgl. *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik*, 13.–31. Mai 2007, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007.

⁵ Norbert Greinacher, *Die Kirche in der städtischen Gesellschaft: soziologische und theologische Überlegungen zur Frage der Seelsorge in der Stadt*, Mainz: Grünewald 1966.

Glaubens und der Veränderung institutioneller kirchlicher Zugehörigkeit und damit auch neuer, über die traditionelle „Pfarrestruktur“ hinausgehender pastoraler Formen. Das hat auch zu tun mit der in den letzten Jahrzehnten sehr stark gewachsenen pentekostalen Bewegung in Lateinamerika und der Gründung von neuen christlichen Gemeinden und Kirchen; in religionssoziologischer Perspektive ist die Rede von einer „Pentekostalisierung“ des Christentums in den Kirchen des Südens.⁶ Die Stadt ist ein „Laboratorium“ der pluralen Kultur der Gegenwart und damit auch ein „Laboratorium“ für eine neue Konfiguration christlichen Glaubens. Auf der Konferenz von Aparecida haben die lateinamerikanischen Bischöfe wichtige Wegmarken gesetzt, ihr Profil, das sich seit den großen Generalversammlungen der Nachkonzilszeit – Medellín, Puebla, Santo Domingo – herausgebildet hat, angesichts der neuen Herausforderungen, die die Metropolen und Mega-Cities mit sich bringen, auf eine neue Weise fortzuschreiben und die Wege der Pastoral „in der Stadt“ neu zu bedenken.

1.2 Von der Pastoral „in“ der Stadt zur „Pastoral urbana“ – Einbettung der neuen Wege in die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils

Es ist ein glücklicher Zufall, dass der Kongress und die Abschlussarbeiten an diesem Forschungsprojekt mit der Erinnerung an die Eröffnung und Durchführung des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren zusammenfallen. Angesichts der Debatten um die Hermeneutik der Konzilstexte und die Rezeption des „Ereignisses“ des Konzils in den verschiedenen Ortskirchen ist meines Erachtens der Beitrag der lateinamerikanischen Ortskirchen in weltkirchlicher Perspektive von großer Bedeutung. Im deutschsprachigen Kontext wurde die wegweisende Pastorkonstitution *Gaudium et Spes* nicht entsprechend gewürdigt; der Graben zwischen Pastoral und Dogma klapft weiterhin und ist in den letzten Jahren wieder neu gezogen worden. Gerade auf den neuen Wegen kirchlicher Pastoral in Lateinamerika, für die die Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín, Puebla, Santo Domingo und Aparecida

⁶ Zu den Pfingstkirchen in den Ländern des Südens: Margit Eckholt, Eine neue „Grundform“ des Christseins, in: Tobias Keßler – Albert-Peter Rethmann (Hg.), Pentekostalismus. Die Pfingstbewegung als Anfrage an Theologie und Kirche, Regensburg: Pustet 2012, 202–225; Margit Eckholt, Pentekostalisierung des Christentums? Zur Ausbildung einer neuen „Grundgestalt“ des Christentums in Lateinamerika, in: Stimmen der Zeit 8 (2013) 507–520.

entscheidende Akzente gesetzt haben und die sich bis heute an der „vorrangigen Option für die Armen“ und einer „inkulturierten“, in die vielfältigen, auch konfliktiven Kontexte der lateinamerikanischen gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wirklichkeiten orientiert, hat *Gaudium et Spes* ein eigenes, konkretes Gesicht gewonnen. Die neuen Impulse zur „Pastoral urbana“, die vor allem im Abschlussdokument der Bischofssynode von Aparecida (2007) aufgegriffen werden, und die Bedeutung, die der Stadt mit all‘ ihren Herausforderungen als „Zeichen der Zeit“ zukommt, profilieren in besonderer Weise dieses Gesicht einer sich in die Welt „von heute“ inkarnierenden und damit der Moderne öffnenden Kirche. Wenn Kirche in einem dogmatischen Sinn als Raum der Gnade Gottes für die Menschen zu bestimmen ist – als Sakrament der Völker –, so kann dies nur näher entfaltet werden, wenn Kirche sich den Fragen der Welt, der Menschen, stellt. Pastoral ist nicht eine Anwendung der Lehre, sondern Pastoral, die Erfahrung und Praxis der Gläubigen, die „Zeichen der Zeit“ in all‘ ihrer herausfordernden Kraft, haben wesentliche Bedeutung für die Bestimmung und Erneuerung der Lehre und alle Fragen der Weitergabe des Glaubens im Sinne der Nachfolge Jesu Christi, der „Neuen Evangelisierung“, wie die Bischofssynode es im Oktober 2012 in Rom benannt hat.

Es ist auch heute immer noch beeindruckend zu sehen, wie das Konzil die Aufgaben der Kirche beschrieben hat; es geht zuallererst darum, das Evangelium zu verkünden, und dies kann nicht losgelöst von den Fragen der Menschen erfolgen, es kann nur auf den Wegen des „armen Jesus“ geschehen, wie es die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* Nr. 8 formuliert, im Dienst am Menschen, an der Welt, an der Schöpfung. Darum kann auch „Pastoral urbana“ nicht irgendeine „Anwendung“ oder irgendeine „Neuerung“ sein, nicht nur eine neue Form der Pastoral „in“ der Stadt⁷, ein neues „Angebot“ der Kirche auf dem großen Markt der post-modernen Möglichkeiten, sondern eine neue, den vielfältigen, fragmentierten und konfliktiven urbanen Realitäten entsprechende Pastoral, die in der urbanen Kultur inkarniert ist „in Bezug auf Katechese, Liturgie und Organisation der Kirche“ (SD 256)⁸, und die gerade darum Aufgaben und

⁷ Brigitte Saviano, Gott wohnt in der Stadt. Herausforderungen und Perspektiven der Großstadtpastoral in Lateinamerika, in: Herder-Korrespondenz 61 (2007) 533–537, 535: „Anders als die in Deutschland eher bekannten Initiativen und Projekte im Bereich der Citypastoral geht die Reflexion der Großstadtpastoral („Pastoral urbana“) von der Stadt als Ganzes aus und sieht in ihr den Kontext, in dem kirchliches Leben realisiert werden soll.“

⁸ Vgl. Dokument von Santo Domingo: Neue Evangelisierung, Förderung des Menschen, Christliche Kultur. Schlussdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen

Vollzüge der Gemeinden und Pfarreien, der Bistümer, der Ordensgemeinschaften, der Vereinigungen von Laien, von Frauenverbänden usw. verändern wird. Die lateinamerikanischen Bischöfe haben in Aparecida von der „conversión pastoral“ – der „pastoralen Umkehr“ – gesprochen, die, wie aus lateinamerikanischer Perspektive deutlich wird, ohne eine „conversión eclesial“ – eine „Umkehr der Kirche“ – nicht zu verstehen ist.⁹

Es wird – so der Ablauf des Kongresses und die Struktur der vorliegenden Publikation – zunächst darum gehen –, die Stadt als „Zeichen der Zeit“ wahr- und ernstzunehmen mit all ihren Herausforderungen: die Schnellebigkeit, die ökologischen Herausforderungen, Armut, Gewalt, aber auch ihr vielfältiges Potential von Möglichkeiten der Begegnung, von Arbeit, von Bildung usw., wobei jedoch der „Kampf“ darum viel – für manche zu viel – kostet. Insofern sind die großen Städte „Laboratorien“ der „zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ (DA 509), die auch die Religionen, Spiritualitäten und die christlichen Kirchen nicht unverändert lassen werden und in denen sich – sicher auf diffuse und experimentelle Weise – neue Konfigurationen christlichen Glaubens abzeichnen. In der lateinamerikanischen Pastoral und Theologie ist dies seit der Zeit der Konferenz von Medellín (1968) und den ersten Arbeiten eines José Comblin, des brasilianisch-belgischen Gründungsvaters einer Theologie der Stadt¹⁰, in den Blick genommen worden. Seit knapp 20 Jahren ist das in Mexiko-Stadt von P. Benjamín Bravo und Alfons Vietmeier moderierte lateinamerikanische Netzwerk zur Pastoral urbana mit diesen Herausforderungen befasst, organisiert Tagungen und hat eine wichtige Publikationsreihe vorgelegt; auch in anderen lateinamerikanischen Ländern arbeiten Projektgruppen zur „Pastoral urbana“.¹¹ In der Ausbildung von Priestern und Laientheologen und -theologinnen werden neue Fortbildungs- und Studiengänge auf diesem Feld entwickelt, in Mexiko-Stadt an der Universidad Iberoamericana das Diplomado und am In-

Bischöfe in Santo Domingo, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1992.

⁹ Vgl. DA 365–372; vgl. dazu: Victor Manuel Fernández, *Conversión pastoral y nuevas estructuras. Lo tomamos en serio?*, Buenos Aires: Agape Libros 2010.

¹⁰ Vgl. José Comblin, *Pastoral urbana. O dinamismo na evangelizacao*, Petrópolis: Ed. Vozes 1999; ders., *Teología de la ciudad*, Estella: Ed. Sígueme 1972.

¹¹ Vgl. die Studie in Argentinien von Carlos María Galli, *Dios vive en la ciudad. Hacia una nueva pastoral urbana a la luz de Aparecida*, Buenos Aires 2011.

stituto de estudios eclesiásticos bzw. der Universidad Lumen Gentium eine Maestría.¹²

In Deutschland waren – über den Tübinger Pastoraltheologen Norbert Greinacher hinaus – Theologie und Pastoral in der nachkonziliaren Zeit nicht so weitsichtig. Es haben sich zwar vielfältige Projekte einer „City-pastoral“¹³ entwickelt, aber das sind pastorale Formen, die neben der regulären Struktur von Pfarreien entstanden sind und die noch nicht – zusammen mit den die Stadt umfassenden Pfarreien oder Bistümern – die Herausforderungen der Stadt als den gemeinsamen neuen Horizont für die Suche nach unserer Zeit entsprechenden Formen der Evangelisierung – im Zusammenspiel von Liturgie, Pastoral und Diakonie – entwickeln. Erst in den letzten Jahren kommt es zu einem Dialog mit den pastoralen Entwicklungen in anderen Kontinenten.¹⁴ Die deutsche Ortskirche kann aus dem Gespräch mit neuen Gestalten der „Pastoral urbana“ in Lateinamerika lernen, wie eine kreative Rezeption von *Gaudium et Spes* gerade der Pastoral neue Wege erschließen hilft.

1.3 Das Profil des deutsch-lateinamerikanischen

Forschungsprojektes: empirische Studien in interdisziplinärer Perspektive

Seit mehreren Jahren ist es ein Anliegen der Kommission Weltkirche der DBK und auch der Bischöflichen Aktion ADVENIAT, dass ein wissenschaftliches Forschungsprojekt zur „Pastoral Urbana“ durchgeführt wird. Auf der 38. Sitzung der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben am 12./13. Dezember 2003 in Münster wurde bereits das Schwerpunktthema „*Formen von Großstadtpastoral im religiösen Pluralismus der Megastädte des Südens am Beispiel lateinamerikanischer und afrikanischer Metropolen*“ behandelt, am 30.9.2003 wurde eine

¹² Vgl. zum Diplomado an der Universidad Iberoamericana: http://www.diplomados.uia.mx/programas.php?id_discipline=18&id_program=322&titulo=Pastoral%20Urbana; und zur Maestría an der Universidad Lumen Gentium: <http://www.pastoralurbana.com/> [Zugriff: 22.11.2013].

¹³ Vgl. z. B. Ottmar John, Grundtypen der Citypastoral, in: Pastoraltheologische Informationen 28 (2008) 2, 44–54; Isolde Karle, Seelsorge en passant. Urbanität, Individualität und Cityseelsorge, in: Praktische Theologie 41 (2006) 3, 219–230.

¹⁴ Vgl. z. B. Margit Eckholt, Christsein an den Crossroads der Städte. Zwischen Nicht-Orten und neuen Räumen der Gnade, von Passagen, Schwellen und Rasthäusern, in: Michael Sievernich – Knut Wenzel (Hg.), Aufbruch in die Urbanität. Theologische Reflexionen kirchlichen Handelns in der Stadt, Freiburg – Basel – Wien: Herder 2013, 27–65.

Arbeitstagung zur *Rolle der Frauen in kirchlichen Basisgemeinschaften* durchgeführt. Unter Einbeziehung der Vorarbeiten und im Anschluss an weitere Pastoralstudien zu Lateinamerika, v. a. einer Frauenstudie, und der empirischen Untersuchung zu Sekten und neuen religiösen Bewegungen in Costa Rica konnte ich – zusammen mit lateinamerikanischen Kollegen und Kolleginnen – ein Forschungsprojekt initiieren, das die sozialen und religiösen Transformationen im Urbanisierungsprozess in Lateinamerika in den Blick nimmt und auf dem Hintergrund kleinerer empirischer Studien verschiedene neue Impulse der Großstadtpastoral in Lateinamerika analysiert. Im Vergleich zu den seit 20 Jahren laufenden Arbeiten zur „Pastoral urbana“ zeichnet sich dieses Projekt vor allem durch die interdisziplinäre Erschließung und Analyse einiger konkreter Praxisbeispiele in verschiedenen Ländern Lateinamerikas aus. Angesichts der Komplexität der sozialen, kulturellen und religiösen Herausforderungen ist keine erschöpfende Analyse möglich, aber es können Anregungen für weitere umfassendere empirische Arbeiten gegeben werden. Nach einem ersten Workshop in Münster im Oktober 2009 und einer vorbereitenden Phase zur Entwicklung des Projektes im Jahr 2010 läuft das Forschungsprojekt seit Januar 2011 und wird 2013 mit diesem Kongress und den sich anschließenden Arbeiten an den verschiedenen Publikationen abgeschlossen. In Lateinamerika haben sich 5 Projektgruppen gebildet, unter der Leitung von Virginia Azcuy, Ana Lourdes Suárez und Marta Palacio in Argentinien, Brenda Carranza in Brasilien, Alejandro Pelfini in Santiago de Chile, Olga Consuelo Vélez Caro in Bogotá und Jesús Serrano in Mexiko-Stadt. Gemeinsame Abstimmungen wurden in zwei Workshops in Montevideo und Porto Alegre getroffen, die Studien selbst knüpfen sehr vielschichtige neue Perspektiven der Pastoral auf, den Gegebenheiten der verschiedenen Orte entsprechend; dabei sind sie aber auch im Bewusstsein entstanden, dass gerade angesichts der komplexen Realität der lateinamerikanischen Großstädte nur fragmentarische und punktuelle Einblicke in neue pastoralen Erfahrungen gegeben werden können.

2. „Den Glauben in der Stadt heute leben“ – Grundanliegen der Projektarbeit

Die genannte interdisziplinäre Methodik hat die Arbeiten des Forschungsprojektes geprägt; in der Strukturierung der komplexen Thematik und bei der Diskussion der aus den Forschungsprojekten erwachsenen Anfragen und Herausforderungen wurde für den Abschlusskongress und

die Publikation die sowohl in den lateinamerikanischen als auch europäischen Ortskirchen und -theologien vertraute Logik des Sehens, Urteilens und Handelns gewählt. In einem ersten Schritt werden darum in urbanistischer, historischer, sozial- und religionswissenschaftlicher Perspektive die „ciudades en movimiento“ – „Städte in Bewegung“ – in den Blick genommen. Welche Bedeutung haben vor allem die religiösen Transformationen, die sich in den Metropolen und Mega-Cities abspielen für die kirchliche Pastoral, welche neuen Formen kirchlicher Praxis zeichnen sich bereits ab und welche Konsequenzen hat dies in ekklesiologischer, kirchenrechtlicher und dogmatisch-theologischer Perspektive? In aller Kürze und Fragmentarität möchte ich diesen Dreischritt im Folgenden skizzieren und die Fragen und Herausforderungen in den Horizont des „Aggiornamento“ des Zweiten Vatikanischen Konzils stellen.

2.1 „Sehen“: „Städte in Bewegung“ – die sozialen, kulturellen und religiösen Transformationen in den großen Städten

Die bereits in den einführenden Anmerkungen kurz skizzierte Metropolisierung ist – so Günther Spreitzhofer, auf dessen Statistik ich mich hier beziehe – ein „Phänomen der Dritten Welt“.¹⁵ Die Metropolen sind fragmentarisiert, von riesigen Spannungen zwischen Reich und Arm geprägt, sie sind in steter Veränderung begriffen, Viertel, in denen Gewerbe angesiedelt war, verlagern sich wieder, neue Ansiedlungen von Migranten und Migrantinnen dehnen die Stadt aus hinein in das Land, Dörfer werden „verstädert“, neue Verkehrswege führen zu Verlagerungen von Wohn- und Einkaufsvierteln; es gibt kein Zentrum mehr, viele, auch wechselnde Zentren bilden sich aus; in kultureller Hinsicht ist die Stadt nicht mehr homogen, sie ist von einer immensen Dynamik bestimmt. Der kanadische Journalist Doug Saunders spricht in seiner 2011 veröffentlichten Studie „Arrival City – The Final Migration and Our Next World“ von den „Ankunftstädten“, und Edward Soja, einer der bedeutendsten gegenwärtigen Theoretiker der Urbanistik und Humangeographie, schreibt: „Jede Stadt der Gegenwart ist in einem bestimmten Maß ebenso eine Weltstadt, wie sie auf gleiche Weise postmodern ist. Überall wird das Lokale globalisiert

¹⁵ Vgl. Spreitzhofer, *Megacities*; ebenso: Dirk Bronger, *Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004.

und das Globale lokalisiert“¹⁶. Jede Stadt ist eine „Weltstadt“, ist in gewisser Weise „Arrival City“.¹⁷ Die großen Städte sind zu „bewegten Räumen“ geworden, vielfältig, spannungsreich, mit wechselnden Zentren. Sicher sind noch Kirchen, Rathaus oder Marktplatz Zentren, aber sie verlieren ihre zentrale Stellung, Zentren sind die „shopping-malls“, Museen und Fußballarenen, vielleicht auch ein neu entstehendes Wissenschaftszentrum, ein kleines Erholungsgebiet in der Stadt. Der Raum der Stadt ist in einem steten Veränderungsprozess begriffen, in soziologischer Perspektive ist von der „liquiden Urbanität“ die Rede.¹⁸ Die großen Städte in Deutschland, die Mega-Cities in den Ländern des Südens werden dabei immer mehr von extremen Spannungen zwischen arm und reich, fremd und einheimisch geprägt, soziale Segregation ist die Folge, Gewalt, Kampf ums Überleben.

Gleichzeitig kommt es einen neuen – dynamischen, spannenden und spannungsreichen – Austausch von Kulturen und Religionen, eine Pluralisierung von Lebensstilen und Liberalisierung der Weltanschauungen, eine Fragmentierung alter religiöser „Hegemonien“. Von der Qualität der „Ankunft“ wird sicher die Zukunft der Weltgesellschaft abhängen, darum ist diese Realität der Stadt zu einem der zentralen „Zeichen unserer Zeit“ geworden. Und in dieser neuen „Weltstadt“ mit ihrer immensen Verdichtung, Beschleunigung und Dynamik des Lebens, in der sich kulturelle Lebensformen und -praktiken in einer immensen Vielfalt ausbilden, in einem steten neuen „Ankommen“ und der je neuen Suche nach „Verortungen“, muss auch christlicher Glaube sich neu in der Spannung zu dieser neu aufbrechenden „Kultur“ verorten. Der „bewegte Raum“ der Stadt bricht die Praxisformen christlichen Glauben auch von innen auf. Die „etablierten“ Kirchen müssen ihre Verkündigung der Botschaft Jesu Christi angesichts der Präsenz von vielen kleineren und größeren neuen christlichen Kirchen und Gemeinschaften neu ausrichten. Abgrenzung, Segregation und Machtkämpfe reichen auch in die Religionsgemeinschaften hinein, und genau darum müssen die Kirchen des Westens ihre, aus

¹⁶ Edward R. Soja, Postmoderne Urbanisierung, in: Mythos Metropole, hg. von Gotthard Fuchs – Bernhard Moltmann – Walter Prigge, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995, 143–164, 153.

¹⁷ Vgl. Doug Saunders, Arrival City. Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab. Aus dem Englischen von Werner Roller, München: Blessing 2011.

¹⁸ Frank Eckardt, Soziologie der Stadt, Bielefeld: Transcript 2004, 47; vgl. auch ders., Die komplexe Stadt. Orientierungen im urbanen Labyrinth, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009.

den Religionskriegen, der Aufklärung und der Auseinandersetzung mit der Moderne gewonnenen Überzeugungen der Notwendigkeit von Dialog und Anerkennung der Anderen in die „liquiden“ Räume der Stadt und das „shifting“ von Religionen und Spiritualitäten einbringen.¹⁹ Im fragilen religionspluralen und gleichzeitig säkularen Kontext der Stadt kann christlicher Glaube allein aus und in dieser Kraft der „Anerkennung der anderen“ und im Streiten um das „Bürgerrecht“ aller in der Stadt seine Stärke „beweisen“.

Was bedeutet diese neue religiöse Situation für die katholische Kirche und ihre Pastoral, und wie kann Kirche dazu beitragen, dass die Stadt „in Bewegung“ bleibt, dass Segregationen aufgebrochen, dass die Stadt – in einem übertragenen Sinne – zur „Ankunftsstadt“ wird?²⁰

Lernen können wir über den Blick in die Geschichte: Die Stadt ist immer auch ein „Laboratorium“ für Glauben, Religiosität und Spiritualität gewesen. Glaubens- und Bekehrungsgeschichten spielen sich in der Stadt ab, die Jona-Geschichte und die Bekehrung der Bürger der Stadt Ninive (Jona 1,2; 3,6) ist nur eines der bekannten Beispiele. Augustinus – sicher die großen Städte seiner Zeit: Rom oder Mailand vor Augen – prägt die Metapher der „civitas Dei“, die sich in der Geschichte ausbildet, deren Ziel aber das Reich Gottes ist, das in Geschichte und Welt nur in der Verwicklung in alle – auch Gott-losen – Geschichten der Menschen wächst, aber doch der Stadt der Menschen einen neuen Horizont aufspannt. Stadt Gottes und Stadt der Menschen stehen nicht neben- oder gegeneinander, sondern Gott nimmt – in Jesus Christus – Wohnung in der Stadt der Menschen und gibt ihr so eine Dynamik, die ihre Engen und Selbstabschlüsse aufsprengt auf die Weite des je größeren Gottes hin und die zu einer neuen Gestalt der „citizenship“ führt, in deren Zentrum Gottes- und Menschenfreundschaft stehen, für die gilt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid alle ‚einer‘ in Jesus Christus“ (Gal 3,28). Im Mittelalter haben die neu entstehenden Städte mit ihren politisch und wirtschaftlich aktiven

¹⁹ Vgl. z. B. metroZones (Hg.), *Urban Prayers. Neue religiöse Bewegungen in der globalen Stadt*, Hamburg – Berlin: Assoziation A 2011; Kathryn Tanner (Hg.), *Spirit in the Cities. Searching for Soul in the Urban Landscape*, Minneapolis: Fortress Press 2004.

²⁰ Saunders, *Arrival City*, 526: „Die letztgültige mit der Ankunftsstadt verknüpfte Erkenntnis ist“, so ein zentrales Fazit von Saunders, „dass sie sich nicht einfach in den Stadtrand eingliedert; sie *wird* die Stadt.“ – Die Bedeutung der „Dichte“ für ein Gelingen des Miteinanders wird auch in den neuen Forschungen in der Stadtsoziologie und -geographie zum Begriff der „Dichte“ herausgearbeitet: Nikolai Roskamm, *Dichte. Eine transdisziplinäre Deonstruktion. Diskurse zu Stadt und Raum*, Bielefeld: Transcript-Verlag 2011, 47.

Bürgerschaften zur Entstehung neuer Formen der Spiritualität beigetragen, die Bettelorden – Dominikaner und Franziskaner – sind Kinder dieser neuen Zeit; gleichzeitig haben sie zu einer neuen „Konfiguration“ des Glaubens in der Stadt mit ihrer neuen Freiheit und den neuen Bürgerrechten beigetragen. Der Katholizismus weltweit – in gleicher Weise in Lateinamerika – befindet sich heute in einer großen Umbruchphase; die Studien des Historikers Philip Jenkins oder des Journalisten John L. Allen²¹ weisen darauf hin, sie greifen auf religionssoziologische Analysen zurück, die aus Perspektive der katholischen Theologie noch viel zu wenig wahrgenommen worden sind. Der Katholizismus wird auf der einen Seite immer pluraler, auf der anderen Seite ist er mit dem Hereinbrechen evangelikaler – pentekostaler – Bewegungen konfrontiert, die Religiosität und Spiritualität massiv transformieren.²² Die „plurireligiöse Urbanität“ führt zu einer „Entkirchlichung der Stadt“ – um eine alte, aber doch zutiefst aktuelle Formulierung von Norbert Greinacher auf diese neue Realität zu übertragen –, die die „alten“ christlichen Kirchen auf neue Weise herausfordert, christlichen Glauben in der „Öffentlichkeit“ der Stadt zu verkünden.²³ In einer „bewegten“, von einer immensen Dynamik geprägten Stadt, mit verschiedenen Zentren, einer kulturell heterogenen Bevölkerung, von unterschiedlichen sozialen, kulturellen, politischen Logiken charakterisierten Vierteln, kann „Evangelisierung“ heute nicht anders als plural, suchend, dynamisch sein, ein vielstimmiges „Ereignis“, in dem in der Kakophonie und den unterschiedlichen *Tempi* der Beteiligten etwas von der „Poesie“ Gottes durchbrechen und so an der „Stadt der Zukunft“ gebaut werden kann.

²¹ Vgl. John L. Allen, *Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2010.

²² Vgl. Eckholt, *Pentekostalisierung des Christentums*.

²³ Vgl. Norbert Greinacher, *Die Kirche in der städtischen Gesellschaft. – Die neuen Entwicklungen charakterisiert Benjamín Bravo in seinem Fazit sehr zutreffend: Benjamín Bravo Pérez, Simbólica urbana y simbólica cristiana. Puntos de convergencia para la inculturación del Evangelio en la urbe de hoy, Mexiko-Stadt: Universidad Pontificia de México o. J., 349ff.*

2.2 „Urteilen“: Herausforderungen für Theologie und kirchliche Pastoral – Orientierung im Horizont des Zweiten Vatikanischen Konzils

Ich möchte drei Thesen formulieren:

*Die Bedeutung der „Subjektwerdung“ aller Gläubigen
(These im Ausgang von der Kirchenkonstitution Lumen Gentium)*

Die große Stadt ist „ein Dauerprozess menschlicher Konstruktion“, so der mexikanisch-deutsche Pastoraltheologe Alfons Vietmeier, sie „produziert sicher viele Opfer, ist aber zugleich auch Nährboden einer komplexen Subjektbildung“.²⁴ Dabei wirken die verschiedensten Faktoren zusammen, Sehnsüchte, Wünsche, Hoffnungen, Utopien, die sich aus den vielen komplexen und kreativen Formen christlichen Glaubens, der Volksreligiosität und neuer Gestalten der Spiritualität speisen. „Gott wohnt in der Stadt“, so formulieren es auch die lateinamerikanischen Bischöfe, unter Rückgriff auf die „Poesie“ der Stadt in der Offenbarung des Johannes (Offb 21,2ff; DA514), in aller Vielfalt, Vielschichtigkeit, in Zeichen und Symbolen, die im Leben der Menschen tradiert werden und die vor allem in der Kraft des „Aufbruches“ und der Bewegtheit des je neuen „Ankommens“ durchbricht. „Die urbane Realität“, so Benjamin Bravo, einer der profiliertesten Vordenker einer „Pastoral urbana“ in Lateinamerika – den ich an dieser Stelle auch herzlich begrüße und für seinen Vortrag danke –, „gewinnt ihre religiöse Dimension, wenn ihre Bewohner beginnen, sich auch ihre Stadt anders vorzustellen als die derzeitige: eine andere Stadt, in der die individuelle und kollektive Existenz immer mehr an Menschenwürde und Humanität gewinnt und das dauerhaft. Es wäre eine Stadt als Nährboden von Subjekten, die sich ihrer selbst bewusst und autonom sind. Diese so imaginierte und ersehnte *neue Stadt* ist der Ausgangspunkt für eine Bekehrung zu einer anderen, alternativen Lebensweise. Das in der pastoralen Praxis so zuerst einmal anzunehmen, ist der Beginn von Erlösung und Bedingung der Möglichkeit einer Großstadtpastoral.“²⁵ Damit hat Benjamin Bravo eine beeindruckende fundamentaltheologische Grundlegung der Pastoral der Großstadt gegeben: bei den Lebensrealitäten der Stadt – und der über alle Praktiken der Bürge-

²⁴ Alfons Vietmeier, Gott wohnt in der großen Stadt. Basisdokument des Kongresses: um ins Gespräch zu kommen..., in: Benjamin Bravo – Alfons Vietmeier (Hg.), Gott wohnt in der Stadt. Dokumente des Internationalen Kongresses für Großstadtpastoral in Mexiko 2007. Zürich – Berlin: LIT 2008, 23–52, 31.

²⁵ Benjamin Bravo, Vorwort, in: Bravo – Vietmeier (Hg.), Gott wohnt in der Stadt, 7–20, 18.

rinnen und Bürger intendierten „Stadt der Zukunft“ – anzusetzen und von dort ausgehend neue Wege für die Pastoral zu erschließen.

Genau das hat das Zweite Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* neu erschlossen: Alle, die über das Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem königlichen, priesterlichen und prophetischen, und alle Getauften stehen in der Verantwortung, das Ihre beizutragen, dass die Gemeinschaft des Volkes Gottes genau diesem Anspruch, das Evangelium zu verkündigen und die Gemeinschaft mit Gott und untereinander wachsen zu lassen, gerecht werden kann. Es ist die Rede vom „sensus fidelium“ und den „Charismen“ aller Getauften; es gibt ein „empowerment“ aller, das mit der Taufe grundgelegt ist und das alle, Männer und Frauen, in die Verantwortung ruft, zum Aufbau des Volkes Gottes das ihre beizutragen.²⁶

Das müssen sich die Glaubenden, das gesamte Volk Gottes, neu „sagen“ lassen; dazu gehört dann das lebendige Ausprägen des Glaubens, gehören Bildungsprozesse, gehört eine Schulung in Fragen von Spiritualität und Religiosität. Es ist wichtig, dass die Liturgie der Kirche und ihre vielen Gottesdienste „attraktiv“ bleiben; aber es ist wichtig, dass Kirche als klassische „Ritenkirche“ aufbricht, dass es neue Formen der Partizipation, der Mitverantwortung gibt, ein neues Miteinander von Priestern und Laien, von Männern und Frauen, dass auch neuen Gottesdienstformen Raum gegeben wird. Diese Subjektwerdung betrifft in besonderer Weise Frauen und ihre Aufgaben in der Kirche, neue Formen der Partizipation und Verantwortung, die sie auch in Führungsaufgaben in Gemeinden, bei neuen Formen der Katechese, der Diakonie übernehmen. Auch das in den Forschungsprojekten analysiert worden – und hier möchte ich vor allem auch den wichtigen Dienst der argentinischen Theologinnenvereinigung „Teologanda“ (und seiner Leiterin Prof. Dr. Virginia Azcuy) nennen, aber auch das Frauenförderprogramm auf Ebene des Intercambio cultural latinoamericano-alemán.²⁷

²⁶ Vgl. Margit Eckholt, *Citizenship, Sakramentalität der Kirche und empowerment. Eine dogmatisch-theologische und ekklesiologische Annäherung an den Begriff der „citizenship“*, in: Virginia R. Azcuy – Margit Eckholt (Hg.), *Citizenship – Biographien – Institutionen. Perspektiven lateinamerikanischer und deutscher Theologinnen auf Kirche und Gesellschaft*, Berlin – Zürich: LIT 2009, 11–40.

²⁷ Vgl. Margit Eckholt (Hg.), *Prophetie und Aggiornamento. Volk Gottes auf dem Weg. Eine internationale Festgabe für die Bischöfliche Aktion ADVENIAT*, Berlin: LIT 2011.

Eine diakonische Kirche – Sozialpastoral und Option für die Armen nicht vergessen

(These im Ausgang von der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes)

Das „aggiornamento“ des Konzils wird vor allem in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* vollzogen: Die Kirche macht sich zu einer im „Heute“ gegenwärtigen Größe, indem sie sich die Lage der Menschheit vergegenwärtigt. Sie entdeckt – in der Konsequenz der Wiederentdeckung der inkarnatorischen Grundstruktur des Glaubens – die Gegenwart Gottes im Ringen der Menschen um ihre Menschwerdung. Sie gründet in dem befreienden Ereignis der Erlösung in Jesus Christus, in der neuen Würde und radikalen Anerkennung aller Menschen – unabhängig von Geschlecht, sozialer Stellung, ethnischer Zugehörigkeit usw. –, die sich im Ereignis von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi ereignet hat (vgl. Gal 3,28). Ich muss an dieser Stelle nicht im einzelnen an die Gruppe „Kirche der Armen“ auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, den Katakombenpakt und den Weg erinnern, den die lateinamerikanische Kirche auf dem Hintergrund der Konferenz von Medellín, dem „lateinamerikanischen Konzil“ eingeschlagen hat und der sich vor allem in der „Option für die Armen“ verdichtet hat.²⁸ All diese vielfältigen Wege der „Inkarnation“, des neuen Lesens der „Zeichen der Zeit“ haben eine neue Bindung und eine neue Freiheit in Jesus Christus bedeutet und haben gerade darin Praxisformen in den Spuren des „armen Jesus“ ausgeprägt.

Im je neuen Frei-Werden in Jesus Christus ist die „Anerkennung der Anderen“ grundgelegt, das Sich-Inkarnieren in die Vielfalt aller Lebenswirklichkeiten des Menschen, die Vielfalt der Geschlechter und Generationen, anderer Kulturen und Religionen. Es geht heute je mehr darum, an diese christliche Freiheit, die im Grund der Kirche steht, zu erinnern, und daraus die Ermächtigung zu neuen, befreienden und freimachenden Wegen der Partizipation und Kommunikation und damit auch neuen Wegen der „Pastoral urbana“ zu schöpfen. Der „Aufbau der Gesellschaft“ – und sicher in gleicher Weise auch der „Aufbau“ der Kirche – ist nur durch die Partizipation aller, unter Anerkennung ihrer Vielfalt, möglich. Kirche – auch in ihrer liturgischen Praxis und den rituellen Vollzügen – steht nicht der Welt „gegenüber“, sie prägt ihre Identität aus auf den vielen Wegen der Menschen. Und darin trägt sie dann auch bei zur Ausbildung der „citizenship“; auch das ist pastoraler Auftrag. Stadt Gottes und Stadt der Menschen stehen nicht neben- oder gegeneinander, sondern Gott nimmt – in

²⁸ Vgl. Margit Eckholt, *Nahe bei Gott und nahe bei den Armen. Das Konzilsjubiläum in Lateinamerika*, in: Herder Korrespondenz 67 (2013) 24–29.

Jesus Christus – Wohnung in der Stadt der Menschen und gibt ihr so eine Dynamik, die ihre Engen und Selbstabschlüsse aufsprengt auf die Weite des je größeren Gottes hin und die zu einer neuen Gestalt der „citizenship“ führt, in deren Zentrum Gottes- und Menschenfreundschaft stehen, für die gilt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr seid alle ‚einer‘ in Jesus Christus“ (Gal 3,28). So werden Christen und Christinnen dann zum „Sauerteig“ dieser einen Welt, sie sind nicht „Bürger und Bürgerinnen zweier Welten“, die „Stadt Gottes“ wächst in der „Stadt des Menschen“.

Eine neue „öffentliche“ Theologie – die Aufeinanderbezogenheit von Dogma und Pastoral

(These zu neuen pastoral-theologischen Perspektiven im Dialog der Kulturwissenschaften)

Die Stadt ist in den letzten Jahren ins Zentrum kulturwissenschaftlichen Arbeitens gerückt, gerade weil sie Spiegel des „Neuen“ gegenwärtiger Kultur ist, der „topographical“ bzw. „spatial turn“ der Kulturwissenschaften, im interdisziplinären Gespräch vor allem mit der Humangeographie herausgebildet, öffnet diese auf das Paradigma des Raumes.²⁹ Räume und Orte, Grenzen und Brücken, Verbindungslinien, Highways und Metros ergänzen die mit dem Paradigma der Zeit verbundenen Metaphern. In diesem Raum der Stadt konstituieren sich Kulturen immer neu, in der Begegnung, in den verschiedenen „Übersetzungen“, in den „Grenzübereichen“. Die Stadt ist ein „bewegter Raum“³⁰, in dem Kulturen nicht übersetzt werden, sondern in dem sie sich in wechselseitigen Übersetzungen konstituieren.³¹ Theologie selbst hat diesen Kontext eher vernachlässigt, obwohl genau die Stadt der Ort war, in dem Theologie als Wissenschaft entstanden ist und eine Wissenschafts- und Kulturkontexte übergreifende, universale Plausibilitätsstrukturen voraussetzende Gestalt der Rationalität ausgebildet hat. Gerade in der „bewegten Stadt“ unserer Zeit und angesichts der für christlichen Glauben neuen Situation eines fragmentierten, pluri-religiösen und säkularen Kontextes ist Theologie auf eine neue Weise ge-

²⁹ Vgl. Stephan Günzel (Hg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart – Weimar: Metzler 2010; vgl. Nikolai Roskamm, *Dichte*.

³⁰ Vgl. z. B. Eckardt, *Soziologie der Stadt*.

³¹ Judith Gruber, *Kirche und Kultur. Eine spannungsvolle Identifizierung im Anschluss an Gaudium et Spes*, in: Franz Gmainer-Pranzl – Magdalena Holztrattner (Hg.), *Partnerin der Menschen – Zeugin der Hoffnung. Die Kirche im Licht der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes*, Innsbruck – Wien: Tyrolia 2010, 301–322, 318. Gruber bezieht sich auf die Überlegungen von Susan Bassnet zum „Translation Turn in Cultural Studies“.

fragt und herausgefordert. Anerkennung der Anderen, die Autonomie der Kultursachbereiche, Gewissens- und Religionsfreiheit werden dabei zum Ausgangspunkt einer neuen Positionierung der Theologie in der „bewegten“ Stadt der Gegenwart. Das bedeutet eine Dezentrierung der ekklesiologischen Perspektive, aber eine neue Präsenz christlichen Glaubens „unter den Völkern“. Christen bilden das „messianische Volk“ unter den Völkern, sie sind Akteure unter vielen in der Kultur; an der Ansage des Evangeliums „in der Stadt“ entscheidet sich ihr „Profil“. Das bedeutet nicht „Mission“ im traditionellen Sinn, sondern die Einsicht, dass die „Ansaage“ des Evangeliums im Dialog mit den vielen anderen wächst, auch bei den anderen „präsent“ ist, gerade weil Der, den Christen „ansagen“, bereits schon dort ist. Die „Arrival City“ wird zum neuen Ort der Referenz für die Universalität des Glaubens. Theologie kann dann nicht anders als „lokal“ sein, sie erwächst aus den verschiedenen Orten in dieser Stadt, an denen der Theologe und die Theologin tätig sind. Als „lokale“ Theologie ist sie plural, „bewegt“, wie die Stadt bewegt ist; der Theologe und die Theologin wechseln stetig zwischen verschiedenen Orten der Stadt, ihre Theologie erwächst „in translation“, ist „inter-kulturell“. Lebensformen des Glaubens bilden sich im „bewegten Raum“ der Stadt in einer spannungsreichen und kreativen Pluralität aus. Das sind ekklesiale Orte, aus denen heraus die Theologin die neue Ansage des Glaubens reflektiert; sie erwachsen mitten in der Dynamik und Fluidität des Lebens in der Stadt. Angesagt ist ein immer neues „Übersetzen“, und in den vielfältigen Übersetzungsprozessen, in denen sich die Verbindungen in der fragilen, pluralen, spannungsreichen Arrival City ausbilden, steht Theologie im Dienst einer Kirche als „Sakrament der Völker“. Im Raum der „Arrival City“ formiert Theologie sich „in translation“.

Dieses vielschichtige „Neue“ des „bewegten Raumes der Stadt“, auf das in der pastoralen Praxis geantwortet wird, ist in der theologischen – vor allem dogmatisch-theologischen – Reflexion noch kaum angekommen. Pastoral und Dogma, auch das ist Orientierung des Zweiten Vatikanums, gehören zusammen, das muss die Theologie – vor allem die dogmatische Theologie – sich gerade heute sagen lassen, auch in Lateinamerika. Systematische Theologie und Pastoraltheologie sind aufeinander zu beziehen, und gerade in Lateinamerika ist eine Pastoraltheologie weiter zu entfalten. Hier ist im guten Sinne ein Lernen von Europa möglich, und wenn mit diesem Kongress Impulse in diese Richtung gegeben werden können, ist es kein geringer Beitrag. Der Status einer „pastoralen Theologie“ ist in Lateinamerika zu stärken und gerade systematische Theologie

ist in dieser „pastoralen“ Perspektive weiter zu entfalten als eine Theologie, die sich im Raum der „Arrival City“ „in translation“ konfiguriert.

2.3 „Handeln“ – Transformationen der Pastoral in den großen Städten: „*Conversión pastoral*“ und „*conversión eclesial*“

Die „conversión pastoral“ – „pastorale Bekehrung“ – ist eines der großen Leitworte der lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer Konferenz in Aparecida, sie ist mit einer „conversión eclesial“ – einer „Bekehrung der Kirche“ – verbunden, einer Bekehrung, die einen „Exodus“ aus vertrauten und eingespielten Strukturen verlangt, um wahrhaft Jünger und Jüngerinnen Jesu Christi zu werden, als Glied einer Kirche, die sich als „Sakrament der Völker“ versteht. Es ist kein geringer Beitrag zur „Zukunft“ der Stadt und damit der „Stadt der Zukunft“, wenn die Kirche – in einer religionspluralen Kultur sicher nur unter Anerkennung der Religionsfreiheit und in einer neuen Haltung des Dialogs und ökumenischer und interreligiöser Begegnungen – Menschen darin unterstützt, in der Stadt „ankommen“ zu können und die ihnen entsprechende Zugehörigkeit auszubilden, ohne soziale, kulturelle, religiöse oder geschlechtliche Benachteiligung. Wenn es wieder Bürger und Bürgerinnen erster, zweiter oder dritter Klasse gibt, sei es konkret durch Erschwernis im Erwerb der Staatsbürgerschaft, sei es auch nur „unsichtbar“ durch kulturelle, religiöse und soziale Ausgrenzung, so verliert die Stadt das, was sie zur Stadt macht: die freie und befreiende Gemeinschaft der vielen Bürger und Bürgerinnen, die Ermöglichung eines guten Lebens auf sehr unterschiedlichen Ebenen des Miteinanders, in Familie, Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kultur und Religion. Dazu gehört auch die Ausprägung von neuen Lebensformen des Glaubens, über die „traditionellen“ Grenzen der Pfarrei hinaus, gehören ökumenische, interreligiöse und interkulturelle Projekte. Zu dieser „conversión eclesial“ gehört der Mut zu neuen Gestalten des Miteinanders, der Partizipation auf allen Ebenen von Kirche, in den Diözesen, Pfarreien, Gemeinschaften usw.. Zur „Freiheit“ der Stadt kann Kirche erst dann beitragen, wenn sie sich selbst aus der Freiheit des Evangeliums vollzieht. Die Christen und Christinnen orientieren sich dabei an dem Evangelium, das Jesus von Nazareth verkündet hat, „bekehrt euch, denn das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15). Es ist im Kommen und begegnet den Ankommenden, wenn „Heil“ wird, im guten Miteinander in der Stadt, wenn geliebt wird, wenn Versöhnung sich ereignet, wenn Gastfreundschaft gelebt und dem Fremden die Hand gereicht wird, wenn denen Gerechtigkeit wi-

derfährt, die ausgegrenzt und verachtet wurden, wenn in der Stadt Frieden geschlossen wird.

Schließen möchte ich mit dem Hinweis auf eine ganz alte Stadtgeschichte. Die Apostelgeschichte und die Briefliteratur des Paulus stehen für den „bewegten“ Glauben in den frühen Zeiten des Christentums, und gerade die Dynamik und Offenheit der Städte der Antike hat zur Ausbreitung des Christentums beigetragen. Im Galaterbrief 2,11-16, einer eher im Schatten des Apostelkonzils stehenden Perikope, wird deutlich, wie spannungsreich der Prozess der Evangelisierung trotz aller Klärungen auf dem Apostelkonzil bleibt. In Antiochia, im heute umkämpften Syrien, bricht der Konflikt zwischen Petrus und Paulus wieder aus. Wer kann zum Mahl des Herrn zugelassen werden? In Sorge, die Judenchristen zu verletzen, bleibt Petrus hinter dem Aufbruch des Apostelkonzils zurück; als die „Leute aus dem Kreis des Jakobus“ nach Antiochia kommen, „zog er sich von den Heiden zurück und trennte sich von ihnen, weil er die Beschnittenen fürchtete“ (V. 12); er steht dem Neuen reserviert gegenüber, doch Paulus hält fest am Aufbruch in der Begegnung der Traditionen Israels mit der pluralen und bewegten Welt des Hellenismus. Auch mit den „Heiden“, den Nicht-Beschnittenen, ist Mahl zu halten, gerade das Mahl stiftet Gemeinschaft, und es ist doch Gott selbst, der uns in der Eucharistie seine Gastfreundschaft schenkt, die Grenzen überschreitet und neue, weitere Horizonte öffnet.³²

Paulus hat sich in seinem Gehen von Stadt zu Stadt in diesen weiten Gottes-Horizont gestellt, hat den Konflikt gewagt mit den „Etablierten“, mit der „Tradition“. Heute ist das Durchwandern der Welten zu einem „Zeichen unserer Zeit“ geworden, seien es die Kongresstouristen, wie wir es sind, seien es die gestrandeten Migranten und Migrantinnen, sei es die vielen „Wanderarbeiter und -arbeiterinnen“ in den oberen Stockwerken der IT-Firmen oder den Gräben der Reisplantagen. In allen unseren Städten – den Metropolen und Mega-Cities Lateinamerikas, aber auch den Klein-Städten Deutschlands – müssen wir die großen Geschichten der Welt neu wahrnehmen lernen, uns nicht abgrenzen, sondern den weiten Gottes-Horizont hereinlassen. Im Gehen und Mitgehen – mit den anderen und Fremden in unserer Stadt – werden wir lernen, dass die Stadt der Raum ist, in dem die Welt zusammenwächst, in dem Verständigung über nationale und weitere Grenzen hinweg möglich ist. In diesem Gehen, hi-

³² Vgl. Thomas Söding, *Apostel gegen Apostel. Ein Unfall im antiochenischen Großstadtverkehr*, in: Reinhard von Bendemann – Markus Tiwald (Hg.), *Das frühe Christentum und die Stadt*, Stuttgart: Kohlhammer 2012, 92–113.

neingewoben in die Alltäglichkeit des Lebens, gezeichnet von den Gewalterfahrungen, Fragmentierungen und „Zersetzungsprozessen“³³ all‘ unserer „Welt-Städte“ und „Arrival-Cities“ wird ein „Anderer“ mitgehen und die Gegenwart auf eine Zukunft hin öffnen. Zu dieser Überzeugung sind Petrus und Paulus auf dem Apostelkonzil gekommen, und es blieb im erneuten Konflikt in Antiochia die Überzeugung des Paulus, denn dieser „Andere“ begegnet im Gast, der „Gott hereinlässt“ (Romano Guardini).

³³ Bravo, Vorwort, in: Bravo – Vietmeier (Hg.), Gott wohnt in der Stadt, 10.